

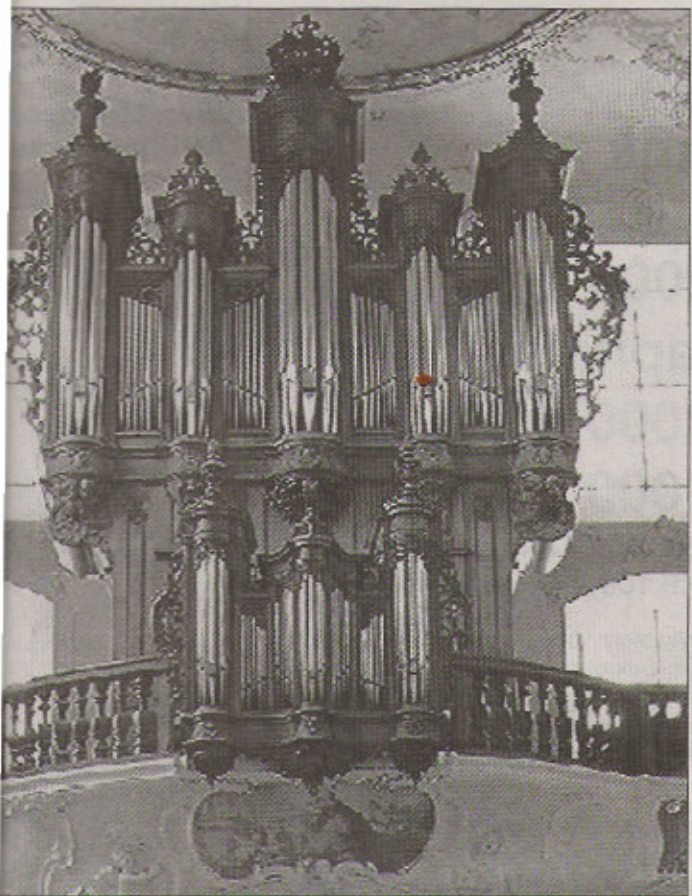
aktor am Gran Teatro
celona ist, bisher mit
n einen Namen. (sda)

se, wie aus der vom Swiss Films veröf-
fentlichten Jahresbilanz hervorgeht.
Damit bestätige sich die im Vorjahr

at, in Cannes, in Venedig und in San
Sebastian hingegen konnten sie dieses
Jahr kaum brillieren. (sda)

e Kirchenmusik

stein und der Organist Benedikt Rudolf
vom Werke geistlicher Musik.



ANNORDEL. Auf der Orgel des Arlesheimer Doms spielte
Rudolf von Rohr Werke von Komponisten der Norddeutschen
Schule. FOTO ZVG

... durch kluge Wahl der
... streich die ausgeklü-
... rung dieser Musik zu
... weiteren Chorälen und
... Jesu Christi, dich zu
... (V 655) von Johann Se-
... las vom Organisten mit
... gespielt wurde, folgte
... ch das Präludium und
... (BWV 543) ebenfalls
... an man von zwei, drei
... mbaren Unsicherhei-

ten mal absieht, interpretierte der Or-
ganist Benedikt Rudolf von Rohr dies-
ses Werk fehlerfrei. Im Verlaufe des
Spiels spürte man deutlich das grosse
Engagement und die Liebe, die der In-
terpret in diese Musik steckte. Mit sei-
nem bewegenden Spiel vermochte Ru-
dolf von Rohr für ein paar Minuten die
Kälte im Dom vergessen zu machen.
Ausser Programm sang die Choral-
schola Mariastein noch ein «Save Regi-
na», das das Konzert mit einem be-
sinnlichen Abschluss abrundete.

ientalische Abenteuer

/ Im Stück «Der fliegend Deppig» hauchen die
eler ihren Figuren Leben ein.

NA MORAWIETZ
Basler Marionettenthe-
zwei Vorstellungen das
nderstück «Der fliegend
Gert Richter wieder auf
die Zuschauer in eine
Märchenwelt. Im Palast
rd eine Hochzeit vorbe-

direkt mit seinen Händen. Obwohl die
Künstlichkeit des Spiels dadurch
transparent wird, vermögen die Spie-
ler, den Zuschauer ihre Anwesenheit
vergessen zu lassen. Die Figuren wer-
den so lebendig, dass ein Kind im Zu-
schauerraum Angst um Achmed be-
kommt, als dieser mit einer Pistole be-
droht wird. Es ruft: «Ist das eine echte
Pistole? Will der Räuber den Prinzen

«Tunnelkid» im nt-«Erlkönig»

BASEL. Im Aarauer «Kiff» war Si-
mone Meyer vier Jahre für Administra-
tives zuständig, nach dem Umbau ar-
beitete sie dort eineinhalb Jahre in der
Geschäftsführung. Dann wechselte
Meyer nach Olten, wo sie noch heute
im «Vario-Club» für das Programm zu-
ständig ist. Seit gut einem Jahr wohnt
sie in Basel, seit August hat sie in einer
40-Prozent-Anstellung die neue Mon-
tags-Konzertreihe in der Erlkönig-
Lounge auf die Beine gestellt.

Der Montag dieser Woche gehörte
den Basler Indierockern «Tunnelkid».
Mit knapp 50, den Musikern grössten-
teils bekannten Gästen blieb der Rah-
men eines «Familienkonzerts» gewahrt,
wie Leadsänger Jon Schubert in seiner
Begrüssung feststellte. Trotzdem ge-
staltete sich der Konzertanfang schwie-
rig. Man spürte der Band eine gewisse
Anspannung an. Jedenfalls kam die Ab-
mischung zu undifferenziert. Die Fein-
abstimmung zwischen den Gitarren
von Schubert und seinem Partner Be-
nedikt Lachenmeier war nicht heraus-
zuhören, noch nicht. Besserung ver-
sprach in dieser Phase ein letztes Stück
im originellen Sechs-Achtel-Metrum.

Ein Teil mit akustischen Gitarren
schloss sich an, die beste (neuste)
Nummer zogen Schubert und Lachen-
meier vor. Als Bassist «Böffi» Bieger und
der hervorragende Drummer André
Bader auf die Bühne zurückkehrten,
stellte sich die vorige Zerfahrenheit des
Songwriting wieder ein, die Anstren-
gung und – verbunden damit – das Aus-
reizen einmal gefundener Mittel und
Kniffe. Sehr schön dann aber ein Ta-
schenxylophon Lachenmeiers in der
letzten Nummer dieses Abschnitts.

Der dritte Teil, in dem man zum
Rock-Alphabet zurückbog, gefiel am
besten: Das Überwiegen eines strikte-
ren Grundbeats schadete dem Band-
format keineswegs, liess es vielmehr
fortkommen vom Krampf «familiärer»
Unterforderung. Man probierte zwei
«potentielle Single-Kandidaten» (Schu-
bert) vom neuen Album, das im Januar
erscheinen soll (produziert hat Phi-
lippe Laffer, einst «Supernova», heute
Sänger und Kopf der Band «Zhivago»).

Der langsamere Kandidat ver-
schleuderte sein Potential durch man-
gelnde Konzentration auf das Wesent-
liche (die Band will oft zuviel, verliert
sich im Ungefähren – umso aufgekratz-
ter dann die speziellen Schlusstakte, als
hätte man sich anders nicht mehr her-
auszuhelfen gewusst). Viel besser ist
«Discoqueen», die schnelle Nummer
davor, gelungen. Schubert sang tief,
was er besser kann (in den Höhen wird
das Volumen dünn), liess Lachenmeier
die höheren Vocals nur gerade dorthin
tupfeln, wo es gerade nötig ist. (ugh)

ANZEIGE